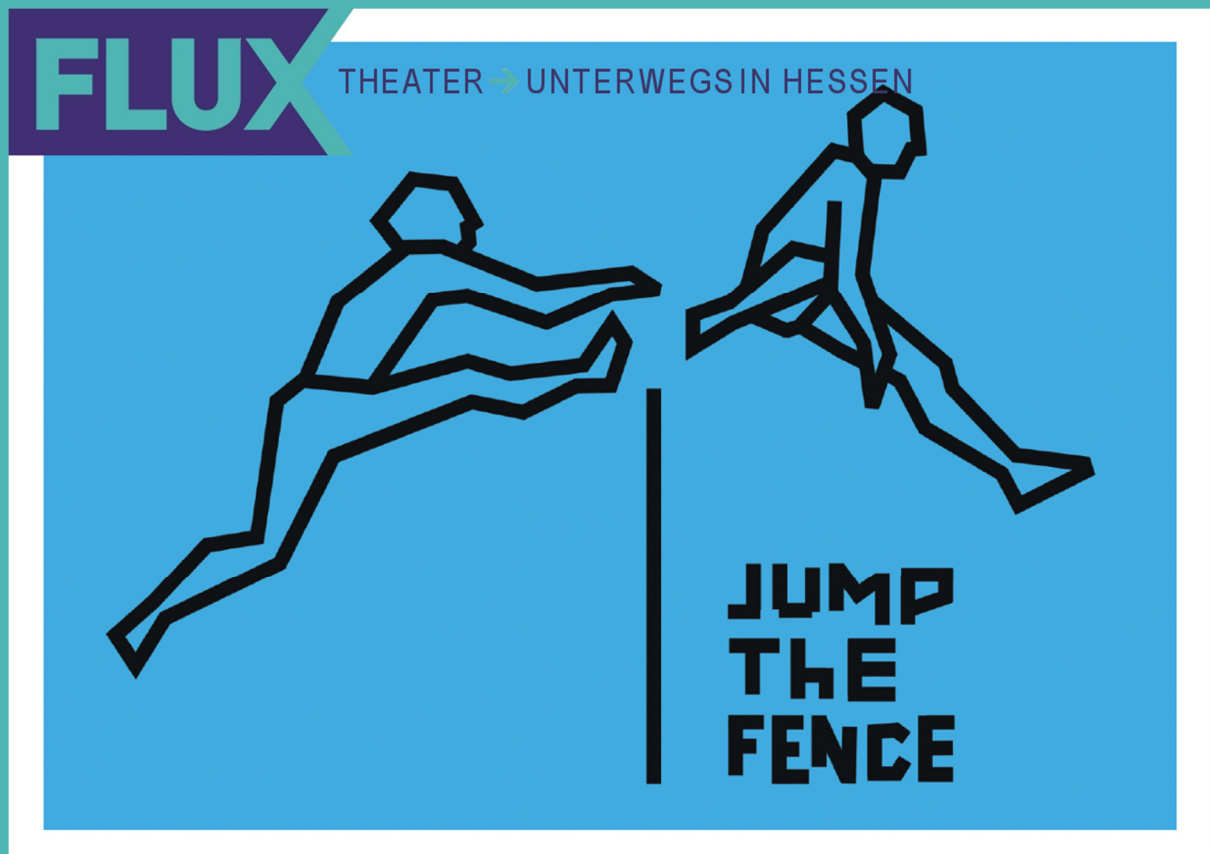


FLUX-Künstlerresidenz



andpartnersincrime

&

Gemeinde Nidda

Gefördert im Rahmen des Hessischen Kulturkoffers.



PROGRAMM

JUMP THE FENCE



Kontakt

Jump The Fence Projektraum
Mühlstraße 1, Nidda

andpartnersincrime.org
info@andpartnersincrime.org



9.3., 18 Uhr

ERÖFFNUNGS PARTY

mit Live- Musik und Spielen

10.3., 12 Uhr

Projektvorstellung

11.3., 13 Uhr

Sweet & Swingin' Nidda

Waffeln zum Frühlingmarkt

16. / 23.3., 18 Uhr

Barabend mit Live-Musik und Spielen

30.3., 18 Uhr

Karfreitags-Treff. Wir schreiben einen Grenzsong.

31.3., 18 Uhr

Film über griechisch-türkische Grenze / Diskussion

4. und 5.4., jeweils 14-17 Uhr

Kostüm und Schminkworkshop

für Kinder und junge Erwachsene

6.4., 18 Uhr

Barabend mit Live-Musik und Spielen

7.4., 16 Uhr

Sylvia Pollux führt uns per Rolli durch Nidda und zeigt uns ihre Grenzen.

7.4., 18 Uhr

Vortrag von Noa Winter:

„Unsichtbare Grenzen und (Be)Hindernisse“

13.4., 18 Uhr

Barabend mit Live-Musik und Spielen

14.4., 18 Uhr

Film über US-mexikanische Grenze / Diskussion

18./25.4.

Workshop am Gymnasium Nidda

19./20.4., 16.30 Uhr

Workshop World Jazz Improvisation Instrumentenbau

20.4., 18 Uhr

Barabend mit Live-Musik und Spielen

21.4., 18 Uhr

VORTRAG von Marc Behrens:

„Alle Grenzen annectieren, alle Tore öffnen

– Das Königreich Elgaland-Vargaland“ / Diskussion

27.4., 18 Uhr

Barabend mit Live-Musik und Spielen

28.4.

16 Uhr: Vortrag von Leon Gabriel:

„Mondialismus und Theater“ / Diskussion

18 Uhr: Abschlußperformance und Parade
durch die Stadt

Feierliche Verleihung der Weltbürgerpässe

19 Uhr: Abschlußkonzert und Barabend



Fokus Residenz |

Was war eurer Anliegen mit der Residenz und was ist daraus geworden?

• Was ließ sich realisieren, was nicht?

Gelungen ist:

Unser primäres Anliegen mit der Residenz war es, mit den Bürger*innen Niddas in einen offenen und experimentellen Austausch über das Thema „Grenzen“ zu kommen. Wir wollten Geschichten sammeln, Grenzen ablaufen, neue Grenzen entdecken, analysieren und verschieben. Wir hatten Nidda gewählt, da eines unserer Gruppenmitglieder, Saeed Sedaghat, hier 2015 nach seiner Flucht aus dem Iran in einer Sammelunterkunft für Geflüchtete gelebt hatte. Insofern die Errichtung dieser Unterkunft für die Gemeinde ein prägendes und noch immer virulentes Ereignis war, wollten wir einen Impuls setzen, dieses in einem größeren Kontext zu reflektieren. Hierfür wollten wir ein möglichst offenes und potentiell allen zugängliches Angebot an Veranstaltungen und Workshops anbieten, bei dem Menschen in Austausch miteinander treten, gemeinsam diskutieren und kreativ werden könnten. Dieses Ziel konnten wir weitestgehend realisieren, auch wenn wir zu Beginn auf eine größere Wirkung in die Stadt hinein gehofft hatten.

Nicht gelungen ist:

Wir hatten gehofft, auch neue Impulse für die eigene künstlerische Arbeit zu bekommen. Dieser Aspekt kam insgesamt jedoch leider recht kurz.

Eine konzentrierte Arbeit an der eigenen Praxis war angesichts des hohen organisatorischen Aufwands, der zentralen und gänzlich offenen Lage des Leerstands, der durchgehenden „Ansprechbarkeit“ für die Bürger*innen vor Ort und das dichte Programm kaum möglich.

Allenfalls in konzeptuellen Besprechungen in der Gruppe, die aufgrund des immensen Arbeitspensums jedoch notgedrungen knapp ausfielen, konnten wir die Residenz-Phase auch für unsere eigene künstlerische Forschung produktiv machen.



• **Mit welchen unterschiedlichen Formaten und Zielgruppen habt ihr gearbeitet?**

Wir haben bewusst ein Set aus unterschiedlichen Formaten genutzt, mit denen wir den von uns aufwändig umgebauten Leerstand in der Fußgängerzone neben dem zentralen Marktplatz von Nidda bespielten. Zentraler Ankerpunkt waren die an zehn Terminen regelmäßig wöchentlich stattfindenden Barabende mit Live-Musik, Waffelbacken und Spielen. Diese dienten uns dazu, ein niedrigschwelliges Angebot für alle interessierten Bürger*innen von Nidda zu schaffen, um von dieser Basis aus in einen vertieften Austausch zu treten.

Neben diesem regelmäßigen Termin haben wir folgende Formate in Nidda entwickelt und angeboten:

FILMABENDE

An zwei Samstagen haben wir Filme gezeigt.

Den Film „Riverbanks“, GR/D/TUR 2015, Regie: Panos Karkanevatos, dessen Handlung in der Grenzregion am Fluß Evros zwischen der Türkei und Griechenland angesiedelt ist.

Den Film „Borderland Blues“, D 2016, Regie: Gudrun Greber, mit anschließender moderierter Diskussion, wobei die Regisseurin des Films Live per Skype zugeschaltet wurde und die Bewohner*innen ihr Fragen stellen konnten.

VORTRÄGE

An drei Samstagen haben wir Expert*innen zum Thema Grenzen nach Nidda eingeladen, die einen einstündigen Vortrag in "einfacher Sprache" über ihr Thema hielten. Danach gab es immer ein moderiertes Gespräch zwischen den Zuhörer*innen und den geladenen Gästen.

- Vortrag von Noa Winter aus den Disabilitie Studies zum Thema "Unsichtbare Grenzen und (Be)Hindernisse". Darin ging es um die gesellschaftlich gezogenen Grenzen für Menschen mit Behinderung.

- Der Vortrag des Performance-Künstlers und Komponisten Marc Bahrens: "Alle Grenzen annektieren, alle Tore öffnen – Das Königreich Elgaland-Vargaland", stellte ein Kunstprojekt zum Thema Grenzen vor.

- Der Vortrag des Theaterwissenschaftlers Leon Gabriel zum Thema "Mondialismus und Theater" stellte die Frage, wie die immer komplexer werdenden Zusammenhänge der modernen Welt auf der Bühne behandelt werden können, ohne eine Schließung der Darstellung zu implementieren.

WORKSHOPS

Ein besonderes Format und Experiment für uns waren die Workshops. Während der Barabende sind wir immer wieder mit Bewohner*innen ins Gespräch gekommen, die eine besondere Expertise oder ein besonderes inhaltliches Anliegen hatten. Im Gespräch mit diesen Bewohnern haben wir dann ein Workshopformat entwickelt, in welchem diese

Personen selbst ihre Expertise einbringen und vermitteln konnten. Es ging uns also nicht darum missionarisch als urbane Künstler in den ländlichen Raum zu gehen und dort Wissen zu vermitteln, sondern in den Raum reinzuhorchen und bereits bestehende Interessen und Fähigkeiten zu stärken, in dem wir ihnen zumindest für einen Monat einen Raum und die nötige Öffentlichkeitsarbeit, sowie eine begleitende Moderation angeboten haben.

Folgende Workshops sind in Kooperation mit Bewohner*innen der Stadt Nidda entstanden:

- „Grenzen im öffentlichen Raum“: Ein Workshop über Grenzen für körperlich Behinderte mit der Rollstuhlfahrerin Silvia Pollux. In diesem Workshop sind wir mit Rollstühlen durch Nidda gefahren und haben die verschiedenen Barrieren und Hürden erkundet.
- „Musik überwindet Grenzen“: Ein zweitägiger Weltmusik-Improvisations-Workshop mit dem Instrumentenbauer Axel Gladrow. Das war ein partizipativer Kompositionsworkshop mit lokalen Musikern sowie interessierten Laien.
- „Alle sehen anders aus“: Ein Kostüm- und Schminkworkshop mit Kindern und Jugendlichen unter der Anleitung der in Nidda ansässigen bildenden Künstlerin Gosia Stephan und der afghanischen Geflüchteten Farima (Nachname darf nicht genannt werden).
- „Mit falschen Dokumenten gegen Fake-News“: An zwei Tagen veranstalteten wir Workshops mit der Abitursklasse für Darstellendes Spiel des städtischen Gymnasiums zum Thema Postdramatisches Theater und Dokumentartheater. Dieser Themenschwerpunkt basierte einerseits auf dem inhaltlichen Anliegen der Lehrerin Ute Wetzels, andererseits auf unserer Expertise als darstellende Künstler*innen. In mehreren Vortreffen hatten wir den Workshop konzipiert, der sowohl theoretische Diskussionen als auch einen ausführlichen praktischen Teil umfasste. Am Ende zeigten die Schüler*innen eigens entwickelte kurze Szenen, die die besondere räumliche Situation des Leerstands mit seiner großen Schaufensterfront als Bühne nutzten.

PARTIZIPATIVES KÜNSTLERISCHES PROJEKT

Ein weiteres zentrales Partizipationsformat waren ausführliche, auf persönlichen Interviews mit insgesamt zwei Dutzend Bürger*innen basierende Videoporträts, die das Thema Grenzen von einer sowohl sehr persönlichen wie auch gesellschaftlichen Perspektive her beleuchteten. Die Aktivitäten mündeten in eine große öffentliche Parade durch die Stadt. Dabei nutzten wir die in den Workshops entstandenen Kostüme, Requisiten und Lieder und präsentierten so die gemeinsam erarbeiteten Inhalte der Niddaer Bevölkerung. Zum Abschluss zeigten wir im Schloßhof einen Teil der auf Video aufgezeichneten Interview-Filme und luden zu einem gemeinsamen Ausklang mit Essen, Getränken und Live-Musik.

Unsere anvisierte Zielgruppe waren zum einen die Bürger*innen Niddas im allgemeinen. Im Besonderen wendeten wir uns an Geflüchtete und Menschen, die in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit aktiv sind ebenso wie an Jugendliche. Behinderten

- **Mit welchen Herausforderungen und Problemen wart ihr konfrontiert? (strukturell, organisatorisch, künstlerisch?)**

Der organisatorische Aufwand stellte sich als weit höher heraus, als wir erwartet hatten. Problematisch war die Lage auf dem Wohnungsmarkt in Nidda, die das Finden einer geeigneten und bezahlbaren Wohnung über viele Wochen hinauszog. Letztlich mussten wir hier zumindest im ersten Monat mit einer Notlösung auskommen, die uns als Team auf zwei verschiedene Dörfer zerstreute, wobei ein Teil von uns tageweise gestückelt in einem Gasthof unterkam, und relativ viele Fahrten nach Frankfurt zurück notwendig machte. Als recht aufwendig erwies sich auch das Finden eines Leerstandes. Der bauliche Aufwand, der notwendig war, diesen in einen „beispielbaren“ Zustand zu bringen, war beachtlich.

Wir hatten in dem Leerstand anfangs keine Heizung, kein fließendes Wasser und keine Toilette. Die fortwährenden Verhandlungen diesbezüglich mit dem Vermieter haben viel Zeit und Energie in Anspruch genommen, die wir eigentlich lieber in unsere inhaltliche und künstlerische Arbeit investiert hätten.

- **Artist in Residenz-Gedanke = der Künstler wirkt auf den Ort und der Ort wirkt auf den Künstler**

- **Wie konntet ihr auf den Ort wirken? Haben sich neuen Strukturen vor Ort durch die temporäre Residenz ergeben?**

Wir glauben, dass wir mit unserer Residenz eine sehr hohe Bekanntheit in der Stadt erreicht haben. Diese zeigte sich in den Reaktionen der Passanten und schlug sich in einer Fülle von Presseartikeln nieder. Diese hohe Bekanntheit führte jedoch leider nur in begrenztem Umfang zu tatsächlicher Teilnahme an dem Projekt und vermutlich nicht zu nachhaltigen neuen Strukturen.

Wir wissen aber von einige Teilnehmer*innen des Projekts, dass immer noch über uns und unsere Interventionen geredet wird. Ein nachhaltiger Eindruck scheint also geblieben zu sein.

- **Wie hat der Ort auf euch gewirkt? Habt ihr auch Impulse für eure eigene künstlerische Praxis erhalten? Was konntet ihr an für euch Künstlerisch-Neuem erproben? Was konntet ihr in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen an Neuem erproben?**

Für uns neu war vor allem die Auseinandersetzung mit einer sehr heterogenen Gruppe von Menschen und die dafür zu entwickelnden didaktischen und künstlerischen Werkzeuge.

Künstlerisch neu erproben konnten wir ein Format des Videoporträts als Umgang mit Interviews.

- **Wie habt ihr das Verhältnis von Prozess und Produkt in der Residenz bzw. in den verschiedenen Projekten der Residenz gestaltet?**

Unsere Residenz war sehr stark auf einen prozessualen Ansatz ausgerichtet. Sowohl bei den Barabenden wie auch den inhaltlichen Inputs ging es uns darum, dass eine lebendige Diskussion und ein gemeinsamer Austausch angeregt werden. Gleiches gilt für die



Workshops: So entwickelten die Schüler etwa am Ende kleine Performances, doch entscheidend war der Weg dorthin, also die Auseinandersetzung mit verschiedenen Theatermitteln.

Es war uns wichtig, dass die Dinge gemeinsam in der Gruppe der Teilnehmenden entstehen. Die zum Abschluss durchgeführte Parade sollte weniger ein in sich geschlossenes Endprodukt sein als ein Vehikel, um auf den Weg dorthin Prozesse anzustoßen und Kreativität freizusetzen. Gleiches gilt für die während der zwei Monate entstandenen Interviews, die für uns primär ein Mittel waren, einen inhaltlichen Austausch zum Thema Grenzen anzuregen. Zugleich materialisierten sie sich am Ende als Produkt, das wir den Bewohner*innen der Stadt überlassen konnten.

• **Worin unterscheidet sich das Residenzformat zur klassischen Projektform im Bildungskontext? Vorzüge/Nachteile?**

Wir haben als Künstler*innen keine Erfahrung mit der „klassischen Projektform im Bildungskontext“.

Wir sind von der Projektleitung von FLUX explizit als Künstler*innen angesprochen worden und dazu aufgefordert worden uns für FLUX zu bewerben. Wir verstehen unsere Arbeit in Nidda als Kunstprojekt und nicht als Bildungsprojekt. Das ist vermutlich der Unterschied.

Fokus Zusammenarbeit |

• **Welche Möglichkeitsräume sind in der Zusammenarbeit entstanden?**

Ein besonderes Format und Experiment für uns waren die Workshops. Während der Barabende sind wir immer wieder mit Bewohner*innen ins Gespräch gekommen, die eine besondere Expertise oder ein besonderes inhaltliches Anliegen hatten. Im Gespräch mit diesen Bewohnern haben wir dann ein Workshopformat entwickelt, in welchem diese Personen selbst ihre Expertise einbringen und vermitteln konnten. Es ging uns also nicht darum, missionarisch als urbane Künstler in den ländlichen Raum zu gehen und dort Wissen zu vermitteln, sondern in den Raum reinzuhorchen und bereits bestehende Interessen und Fähigkeiten zu stärken, in dem wir ihnen zumindest für einen Monat einen Raum und die nötige Öffentlichkeitsarbeit, sowie eine begleitende Moderation angeboten haben. Wir haben also zumindest temporär eine Struktur für andersartige, andersdenkende Menschen ermöglicht und deren Impulse gestärkt.

• **Wie zeigte sich dies in der Arbeit mit Kindern/Jugendlichen?**

Für Kinder gab es einen Bastel und Schminkworkshop. Darin konnten sie sich entfalten. Wir haben den Kindern zu Beginn gesagt, dass wir Kostüme für unsere Parade basteln und haben ihnen Bilder der bildenden Künstler*in Gosia Stephan gezeigt, damit sie in eine gemeinsame Ästhetik eintauchen konnten. Danach haben wir ihnen aber freien Spielraum gelassen. Die Resultate waren sehr divers und ausserordentlich kreativ und wurden von uns filmisch und mit Fotografien dokumentiert.

Die Jugendlichen des Gymnasiums Nidda waren anfangs sehr überrascht über unser Theaterverständnis. Danach hatten wir aber sehr spannende Diskussionen auf Augenhöhe über die Frage was eigentlich ein Dokument ist und was dokumentarisches Theater politisch bewegen kann.

- **Wo mussten Dinge ausgehandelt werden?**

Die Grenzen zwischen eigener Zeit und Raum und der öffentlichen Rolle als „betreutes Wohnzimmer“ für den Ort waren permanent Objekt der Aushandlung. Dabei kam es durchaus auch zu persönlichen Grenzüberschreitungen von Seiten der Teilnehmenden Bürger*innen, die dann jeweils kraftzehrende Aushandlungsprozesse bedeuteten. Schwierig wurde dies in dem Maße, wie es auch den regelmäßigen Umgang mit Menschen mit psychischen Problemen und Alkoholsucht bedeutete. An eindeutige Grenzen stießen wir etwa bei einer Suizidankündigung eines Teilnehmers.

- **Wo wurde tatsächlich zusammengearbeitet und wo hat jeder eher selbst seine Ansätze verfolgt? Welche Formen/Arten der Zusammenarbeit gab es?**

Unser eigener Ansatz war die Setzung des örtlichen und inhaltlichen Rahmens und des Programms. Daneben haben wir uns stark leiten lassen von den Impulsen, die von außen kamen und versucht diese umzusetzen, bzw. ihnen eine Plattform zu geben. Es war uns wichtig bestehende Dynamiken aufzugreifen. Das war nicht immer einfach, weil nicht alle die zu uns kamen zuverlässige Partner waren, mit denen es möglich war auf Augenhöhe zu kooperieren. Es gab einige Personen mit schwerer Alkoholsucht, mit geistigen und psychischen Behinderungen. Von diesen Besuchern wurden wir oftmals in die Rolle der Sozialarbeiter gedrängt, eine Dynamik, gegen die wir uns aber entschieden gewährt haben, weil wir darin nicht unsere künstlerische Aufgabe sehen.

- **War die Zusammenarbeit inspirierend? Nehmt ihr etwas von der künstlerischen Arbeitsweise des Anderen mit?**

Wir haben einen Afghanischen Sänger und Trommler kennengelernt, der oft bei uns war und gemeinsam mit anderen Geflüchteten Musik gemacht hat. Wir haben eine polnische bildende Künstler*in kennengelernt, die eine überbordende, geradezu beängstigende Phantasie hatte. Wir haben Personen kennengelernt, die autodidaktisch und ohne jegliche Infrastruktur Kunst machen. Aus einer inneren Überzeugung heraus. Diese Menschen zu unterstützen hat uns selbst sehr zuversichtlich gemacht und das nehmen wir für uns mit.

Fokus Kooperation |

- **Welche Erfahrungen habt ihr bei der Initiierung von Projekten mit Bildungsinstitutionen im Kontext der Residenz gemacht? Wie seid ihr bei der Initiierung dieser Projekte vorgegangen?**

Wir haben positive Erfahrungen mit der kooperierenden Lehrerin am Gymnasium Nidda gemacht. Der Kontakt kam über unsere Eigeninitiative zustande; wir haben sie angesprochen und dann in enger Absprache einen Workshop für Ihre Schüler*innen entwickelt. Sie ist eine gute Verbündete vor Ort geworden.

• **Welche Erfahrungen habt ihr bei der Realisierung und Durchführung von Projekten mit Bildungsinstitutionen gemacht?**

Es war von Nachteil, dass die SchülerInnen zum Zeitpunkt unser Workshops in der Abiturphase waren; deshalb musste von mehreren der Anfangs vereinbarten Termine und zusätzlichen Aktivitäten abgesehen werden. Außerdem entstand so Noten-/ Prüfungsdruck.

• **Welche Gelingensbedingungen würdet ihr für das Initiieren und Durchführen von Kooperationen mit Bildungsinstitutionen benennen?**

Dass man es schafft, die Schüler*innen aus dem Korsett der „Doppelstunde“ und der Leistungsbenotung heraus zu holen.

• **Welche Erfahrungen habt ihr in der Zusammenarbeit mit FLUX gemacht?**

• **Wie hat sich eure Zusammenarbeit gestaltet?**

A) organisatorisch B) inhaltlich-konzeptionell

A) Wir sind sehr dankbar für die großzügige Förderung und die Abwicklung der Finanzmittel mit dem Land Hessen durch FLUX. Auch die Residenzplattform im Vorfeld mit ihren Erfahrungsberichten von anderen Gruppen war eine Hilfe zur Einstimmung. Daneben haben wir, organisatorisch ebenso wie inhaltlich-konzeptionell, die Residenz allerdings größtenteils eigenständig, d.h. ohne nennenswerte Unterstützung durch FLUX gestemmt. Die Kommunikation verlief holprig, was teils zu Schwierigkeiten in der Terminierung und den Produktionsabläufen führte. Die fehlende budgetäre und vertragliche Klarheit hat immer wieder Verunsicherung bei den beteiligten Künstler*innen hervorgerufen. Unser Eindruck war, dass die Strukturen von FLUX mit der Fülle des Programms und den damit einhergehenden organisatorischen Herausforderung überfordert sind.

B) Ein inhaltlicher Austausch ist während des Projektes leider nur sehr partiell zustande gekommen. Vielleicht ergibt sich das ja noch in der Nachbereitung.

• **Welche Gelingensbedingungen würdet ihr für die Kooperationen mit FLUX benennen?**

Klarere Definition von Zielen des Programms sowie organisatorische und logistische Hilfe bei der Produktion (Kontakt mit Kommune, Partnerinstitutionen, Wohnungssuche, Leerstand-Suche etc.). Außerdem glauben wir, dass die Projektleitung von FLUX eine feste Stelle bekommen sollte sowie eine Assistenz, die sie in organisatorischen und logistischen Belangen unterstützt.



Vor allem braucht es unserer Meinung nach klarer definierte Förderrichtlinien, damit die Künstler verstehen, worauf sie sich einlassen und welche Ziele sie mit ihrem Projekt erfüllen sollen. Und es braucht klare Vertragsverhältnisse, damit die Künstler sich im Organisatorischen entspannen und auf ihre Arbeit konzentrieren können.

Fokus Nachhaltigkeit | Was bleibt?

- **Die Residenz war eine Art temporäre, künstlerische Intervention in den Ort. Was bleibt davon?**

Noch viele Wochen später waren unsere Plakate und Markierungen in der Stadt zu sehen. Und sonst? Hoffentlich die Erinnerung an eine gute gemeinsame Zeit und ein paar neue Ideen bei manchen Menschen.

Es besteht weiterhin Kontakt zu einigen Menschen vor Ort; einer unserer regelmäßigen Teilnehmer in Nidda, ein junger Mann mit einer geistigen Behinderung, kommt seitdem fast jede Woche nach Frankfurt, um beim Sonntagscafé mit Flüchtlingen in Bockenheim zu helfen. Er ruft uns auch regelmäßig an und sieht in uns Freunde. Wir versuchen dem gerecht zu werden und unsere menschliche Verantwortung wahrzunehmen.

Eine größere Gruppe von Teilnehmenden war auch bei unsere Aufführung im Weltkulturen Museum in Frankfurt. Dort hatten wir in einem der Räume einige der in Nidda entstandenen Videoporträts ausgestellt. Hier zeigte sich ein durch das Projekt gewecktes großes Interesse an unserer Arbeit, das uns sehr freute. Unsererseits waren wir einige Monate nach Ende der Residenz noch einmal auf einem Gartenfest in Nidda, bei dem wir viele der Teilnehmer wiedertrafen und noch einmal ein positives Feedback zu der Residenz-Zeit bekamen.

- **Konntet ihr Dinge initiieren oder Strukturen anlegen, die nachhaltig vor Ort wirken können?**

Nachhaltige Strukturen vor Ort konnten nicht geschaffen werden. Dafür waren 2 Monate Aufenthalt zu kurz.

Wir haben versucht den Kontakt mit der Lehrerin vor Ort zu vertiefen und hatten gemeinsam mit ihr überlegt, ob man regelmäßig Exkursionen nach Frankfurt organisieren könnte und dort gemeinsame Theaterbesuch veranstaltet und betreut. Bisher konnten wir aber keine Gelder für dieses Unternehmen akquirieren.

- **Wie müsste eine Residenz aufgestellt sein, damit man Strukturen vor Ort initiieren kann?**

Man kann Impulse geben; Strukturen initiieren ist in der kurzen Zeit kaum zu machen. Es wäre anders, wenn es schon eine Struktur vor Ort gäbe. Ein Kulturzentrum oder eine Theaterschule, an welche man Andocken kann. Aber wenn man einfach zwei Monate lang aus komplett eigenständiger Kraft eine Art Pop-up Struktur aus dem Boden stampft, dann ist es wohl eher unwahrscheinlich, dass davon etwas Nachhaltiges vor Ort bleibt.



Fokus ländlicher Raum |

- **Worin besteht die Besonderheit, gerade im ländlichen Raum zu arbeiten?**

Wenig konkurrierendes Angebot und eine gewisse Stumpfsinnigkeit vor Ort. Zugleich eine im Vergleich zur Stadt größere Dankbarkeit derjenigen, die das Angebot annehmen.

- **Welche ortsspezifischen Themen ergaben sich?**

Ein Ortsspezifisches Thema, das uns bereits nach Nidda geführt hatte, war die dort 2015/16 ansässige Notaufnahme für Geflüchtete, in der Saeed Sedaghat nach seiner Flucht aus dem Iran gelebt hatte. Viele der damaligen Bewohner*innen lebten noch in Nidda und Umgebung in Geflüchtetenunterkünften oder Wohnungen. Viele von ihnen kamen zu unseren Barabenden, wir wiederum waren mehrfach im Geflüchtetencafé der Kirchengemeinde. Das Thema Grenzen hatte hier einen sehr konkreten Resonanzraum. Dies schlug sich in der Auseinandersetzung mit den Grenzen im Stadtraum und im weiteren Sinne nieder. Daneben ergab sich hierüber Zusammenarbeit mit der örtlichen Kirchengemeinde und der örtlichen Moschee.

- **Mit welchen Problemstellungen oder Herausforderungen ist man bei der künstlerischen Arbeit im ländlichen Raum konfrontiert?**

Notwendigkeit, über die Kommune hinaus in den Kreis hinein Interessierte aufzutun. Fehlende Erfahrung im Umgang gerade mit zeitgenössischer Kunst.

Berührungsgängste und Ablehnung von Seiten der Bevölkerung.

Teilweise offene Konfrontation mit Anwohnern, die sehr unangenehm waren und uns teilweise sehr verunsichert haben.

- **Welche Empfehlungen würdet ihr hier für zukünftige Residenzprojekte geben?**

Wir als Leiter*innen des Projekts waren nach Abschluss des Projekts in einem ungesunden Zustand der Erschöpfung. Die permanente Erreichbarkeit vor Ort, die vielen sozialen und psychischen Grenzgänger mit denen wir tagtäglich zu tun hatten, die permanenten Missverständnisse und ein andauerndes Verhandeln um Ressourcen hat uns an den Rand des Machbaren gebracht. Um diesem Zustand vorzubeugen empfehlen wir unseren Kollegen:

- sich Unbedingt vor Ort gut vernetzte Verbündete zu suchen, die die Struktur aus eigenem Interesse und eigener Überzeugung mittragen.

- Sich regelmäßig zurückziehen, seine eigene Zeit nehmen und seinen eigenen Raum abstecken

- engen Kontakt mit anderen Künstler*innen der anderen Residenzen zu halten und sich regelmäßig auszutauschen.

- Die Kommunikation mit der FLUX Struktur ist zusätzlich zur künstlerischen und organisatorischen Arbeit vor Ort sehr zeitintensiv. Wir empfehlen daher einen Posten für einen Produktionsleiter zu schaffen oder dies an ein Teammitglied abzugeben, das sich nur darum kümmert.

andpartnersincrime

**JUMP THE FENCE
FLUX-PROJEKT IN NIDDA, 2018**

PRESSESPIEGEL



Grenzen überwinden

„Andpartnersincrime“ will in der Niddaer Mühlstraße „Grenzen“ künstlerisch aufarbeiten.

► Seite 27

Grenzen überwinden

PROJEKT „Andpartnersincrime“ will in der Mühlstraße das Thema Grenzen bis Ende April künstlerisch aufarbeiten

NIDDA (em). Wird Nidda zur „Weltstadt theatrum mundi“? Gibt es tatsächlich mitten in der Stadt, in den Mühlstraße 1 (früher Optik-Jordt) bis Ende April einen Kunstraum mit so offenen Angeboten, dass das Motto „Jump the fence – Spring über den Zaun, die Grenze“ von allen Bürgern miterlebt werden kann? Die Neugierde war bei dem jetzigen Treffen in der „Traube“ zu spüren. Bürgermeister Hans-Peter Seum war gekommen, um Details zu „Jump the fence“ zu erfahren. Die Organisatoren stellen ein offenes Kunstprojekt vor, das sich einem im wahrsten Sinne oft „geschlossenen“ Thema annimmt: den Grenzen.

Eleonora Herder, Tim Schuster und Saeed Sedaghat, die Akteure des Vorhabens, bilden unter dem Namen „andpartnersincrime“ eine Performancegruppe unter dem Dach von „Flux.Theater in Hessen unterwegs“, einem Programm des hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst. Über die Aktionen von „andpartnersincrime“ kommt diese Kulturförderung nun auch Nidda zugute. Die drei Künstler waren schon seit Wochen im engen Konzeptgespräch mit Heidele Ocken-Wilisch und Martin Guth vom Kulturmanagement und stellten jetzt das geplante Projekt vor.

Es ist kein Zufall, dass „andpartnersincrime“ gerade nach Nidda kamen. Schon bei den Vorplanungen für die anstehenden Bauarbeiten an Niddas Hauptverkehrsstraßen waren auch kulturelle Begleitprojekte angedacht worden, um die Innenstadt während dieser Zeit attraktiv zu halten. „Behinderten überwinden wir“, sagte Bürgermeister Seum dazu. Das Performance-Ensemble hat einen besonderen Bezug zur „Stadt am Fluss“. Saeed Sedaghat, Industrietrauer aus dem Iran, kam als Migrant im Jahr 2015 hierher, provisorisch untergebracht in der Turnhalle. Er erfuhrt viel Hilfsbereitschaft im Begegnungscafé, im Kontakt mit Nidda-



Startklar für „Jump the fence“: Tim Schuster, Saeed Sedaghat, Bürgermeister Hans-Peter Seum, Eleonora Herder, Heidele Ocken-Wilisch und Cunevt Avuka (v.l.).

ern und Flüchtlingsbegleitern: „Nidda war für mich die erste Stadt in Deutschland. Damals konnte ich die Sprache noch nicht – jetzt bin ich gern zurückgekommen und kann mit den Menschen reden.“ Sedaghat hat inzwischen im Performance-Ensemble eine neue Berufsperspektive gefunden.

Tim Schuster, Performance-Künstler, und Eleonora Herder, Regisseurin und Theatermacherin, beide mit Erfahrung in Stadtteilarbeit, stellen das Projekt rund um das Thema „Grenzen“ vor. Über den Raum in der Mühlstraße als Ausgangspunkt, den der neue Besitzer Cinevt Avuka zur Verfügung gestellt hat, sind sie erfreut: „Wir arbeiten bewusst offen, wollen da sein, wo sich

Leute treffen. Im Dialog möchten wir fragen, welche Rolle Grenzen global spielen, aber auch herausfinden, welche Grenzen im Alltag existieren.“ Dabei griffen sie gerne die Anregung auf, auch die Stadtteile einzubeziehen. Das Ganze bleibt keine Theorie, ist mit spielerischen und unterhaltenden Elementen verbunden: „Wir wollen Geschichten sammeln, Grenzen ablaufen und entdecken, den Grund für solche Strukturen herausfinden und sie vielleicht auch verschieben. Wir wollen Workshops mit Jugendlichen und Erwachsenen aus Nidda durchführen, kleinere und vielleicht auch größere Kunstaktionen machen, gemeinsam kochen. Außerdem möchten wir an

vier bis fünf Wochenenden Filme zeigen und Gäste einladen, um mit ihnen in einem öffentlichen Gespräch über das Thema Grenzen zu reden.“ So wurde schon Kontakt mit dem Gymnasium aufgenommen, eine Aktion beim Niddaer Frühlingfest angedacht. Mit Interesse hörte das „andpartnersincrime“-Ensemble von der Orgel einweihung am 29. April, vom großen Engagement der Bürgerschaft im Vorfeld.

Schon gab es ein erstes „Kennenlernen an der Bar“ in der Projektsiedenz in der Mühlstraße 1. Kontakte können auch über Facebook geknüpft werden. Weitere Informationen gibt es per E-Mail an info@andpartnersincrime.org und auf www.partnersincrime.org.

Foto: Maresch

Nachrichten

Kulturprogramm gegen Baustellenfrust

Nidda (yt). Grenzen entdecken, ablaufen, analysieren und verschieben - darum geht es im Kulturprogramm „Jump the Fence“, das jetzt in Nidda gestartet ist.

„Passend“, findet Bürgermeister Seum, denn Grenzen ergeben sich aufgrund der Baustelle gewiss. Doch mit den Ideen der Gruppe andpartnersincrime, die im Rahmen von FLUX - Theater in Hessen unterwegs mit Unterstützung des hessischen Kultusministeriums agiert, zeige man, dass die Innenstadt und ihre Geschäfte trotzdem erreichbar sind. Man sehe, hier passiere etwas, hier sei trotzdem was los, so der Rathauschef.

Das Projekt wird zwei Monate laufen, wobei die Darstellergruppe rund um Tim Schuster, Eleonora



Die Gruppe andpartnersincrime, Bürgermeister Seum, Heidele Ocken-Willisch und Cüneyt Avuka freuen sich auf die nächsten Monate

Herder und Saeed Serdagh mit Unterstützung des Juweliers Cüneyt Avuka im ehemaligen Juweliergeschäft Jordt residiert.

Die Wahl der Gruppe bei ihrer Suche nach der passenden Location fiel auf Nidda, weil Saeed Serdagh sehr positive Erinne-

rungen mit der Stadt verbindet. Nach seiner Flucht aus dem Iran wurde er in der Niddaer Turnhalle untergebracht

und ist noch heute beeindruckt von dem herzlichen Willkommen hier. Nidda als Residenz zu wählen, sei seine Art, Danke zu sagen, so der gelernte Industrietaucher.

Die Gruppe möchte Kontakt mit den Bürgern suchen, Geschichten sammeln, Workshops durchführen, Kunstaktionen veranstalten, Filme zeigen und in öffentlichen Veranstaltungen über das Thema Grenzen reden. An den April-Samstagen werden Vorträge von Gastrednern stattfinden. Freitags gibt es ab 18 Uhr Barabende in der Residenz zum Kennenlernen und zum informellen Austausch. Und beim großen Abschlussfest am Sonntag, 29. April, werden in der ganzen Stadt schließlich kleine Präsentationen zu den erarbeiteten Ergebnissen zu sehen sein.

Kreisanzeiger, 15. März 2018

Frühlingsgrüße aus Nidda

Markttreiben und verkaufsoffener Sonntag zu Start in die neue Jahreszeit

NIDDA (em). Frühlingsgefühl und Lust zum Bummeln: In dieser Stimmung versetzte das milde Wetter die Besucher des Niddaer Frühlingsmarkts. Und das entsprechende Angebot war vorhanden, denn die städtische Geschäftswelt öffnete zeitgleich zum verkaufsoffenen Sonntag.

Viel Neues gab es auf dem Markt beim Bürgerhaus für die Besucher zu entdecken: den Traum vom freien Schweben erfüllten sich viele Jugendliche auf dem Riesentrampolin. Daneben lockten die Klassiker, von Autoscooter über Kinderkarussell bis

zur Schiebbude und mehr. Und auch neben dem obligatorischen „Marktwerschkche“ gab es ein reichhaltiges kulinarisches Angebot von gebrannten Mandeln über Zuckerwatte bis zu Chimney Cakes, die ganz nach Geschmack mit Zucker und Zimt, Kokos oder pikant mit Cheddarkäse und Oliven verfeinert wurden.

Live-Musik

In der Mühlstraße hatte das „Jump the Fence“-Trio schon Kontakt zu Niddaer Musizierern-

den gefunden. Live-Musik war zu hören. Kinder kletterten auf dem Marktbrunnen herum, auch viele Auswärtige waren zum Markt und zum verkaufsoffenen Sonntag gekommen. Gut zu tun hatten insbesondere die Einzelhändler aus der Bekleidungs- und der Sportgerätebranche, Ostern rückt näher, Türkränze, Hasen- und Hühnerfiguren oder Dekoratives in zarten Farben für den Festtagstisch war gefragt. Und als kleine Frühlingsüberraschung nach dem Einkauf gab es in den Geschäften bunte Primelehen der Einzelhändler zum Mitnehmen.



Das „Jump the Fence“-Trio sorgt in den Straßen mit Live-Musik für Stimmung.

Symbol einer grenzenlosen Welt

ABSCHLUSS Mit Parade durch Nidda endet Zeit der Künstlergruppe „andpartnersincime“ / Weltbürger-Pässe ausgeben

NIDDA (det). Die Zeit der Künstlergruppe „andpartnersincime“ mit ihrem „Jump the fence“-Projekt in Nidda ist beendet. Der Laden-Treffpunkt in der Muhlstraße, den Besitzer Cüneyt Avuka zur Verfügung gestellt hatte, ist wieder leer. Auch die Gasthofbrauerei „Traube“ war Partner der Aktion. Schon bei den Vorplanungen für die Bauarbeiten an Niddas Hauptverkehrsstraßen waren kulturelle Begleitprojekte geplant, das „Jump the fence“-Projekt als erstes. Getragen wurde es von der Performancegruppe „andpartnersincime“ unter dem Dach von „Flux Theater in Hessen unterwegs“, einem Programm des hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst.

Im Laden als Künstlerresidenz gab es Bar-Abende als offene Treffpunkte und zwei Nachmittage mit einer kreativen Kleidungs-, Schminke- und Bastelaktion (der Kreis-Anzeiger berichtete). Bei einem Stadtrundgang wurden „Grenzen des Zugangs“ deutlich. Teilnehmer setzten sich in Rollstühle und entdeckten barrierefreie wie auch hindernisreiche Abschnitte in der Stadt.

Aktuelle Positionen

„Theater und Globalisierung“ war das Thema eines Vortrags am Abschlussstag. Der Frankfurter Theaterwissenschaftler Leon Gabriel stellte aktuelle Positionen zu diesem Thema vor: Masken, Kostüme, Schminke, Kopfschmuck, Fahnen: Kleine und Große verwandelten sich in „ganz Andere“ und formierten sich zur Parade. Skurrile Musikinstrumente durften nicht fehlen, selbst ein Dudelsack war zu hören. Denn die Parade, die allerdings nur wenige Zuschauer fand, ging durch die Innenstadt. Auf der Brücke an der Stadtmühle, beim Johannierturm und an weiteren Orten wurde die Proklamation zum Weltbürger-



Der Johanniertpark war eine der Stationen der Parade durch Nidda. Die Grünfläche wurde zum Weltbürgerort. Foto: Maresch

gerort verlesen, ein selbst getextetes Lied angestimmt. Am Endpunkt im Schlosshof bekamen Teilnehmer der Parade ihre Weltbürger-Pässe ausgehändigt. Die Idee des Weltbürger-Passes ist kurz nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden – statt sich in Nationalismus und Freund-Feind-Denken zu verstricken, waren die Menschen eingeladen, sich als Bürger der einen Welt zu verstehen. Es gab Aktivisten dieser Bewegung etwa in Südfrankreich oder in den USA um den Schauspieler und Tänzer Gary Davis. Dazu erläuterten die Akteure aus dem „andpartnersincime“-Team: „Identität soll nicht durch den Nationalstaat definiert werden – das ist die Idee hinter dem Weltbürger-Pass. Wir Menschen teilen uns unseren Planeten und sollten uns alle mit den gleichen Rechten grenzenlos darauf beziehen können.“

Heute sei es möglich, sich einen Weltbürger-Pass bei der von Gary Davis gegründeten World Service Authority zu beantragen. Etlliche Teilnehmer der „Jump the Fence“-Projekte hatten Antragsformulare ausgefüllt und in einem Kurz-Interview diesen Wunsch begründet. Nun hielten sie das Symbol der „einen grenzenlosen Welt“ in den Händen und blieben noch ein Weilchen zum Feiern im Schlosshof.

Kreisanzeiger, 8. Mai 2018